Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 556 des

Handels- und Industrieblatt

Neue Lodzer Zeitung

№ 49. —

Sonntag, den (22. November) 5. Dezember 1909.



Die Sucht, zu erklären und aufzulichten, steht häufig dem Wissen im Wege.

Multatuli.



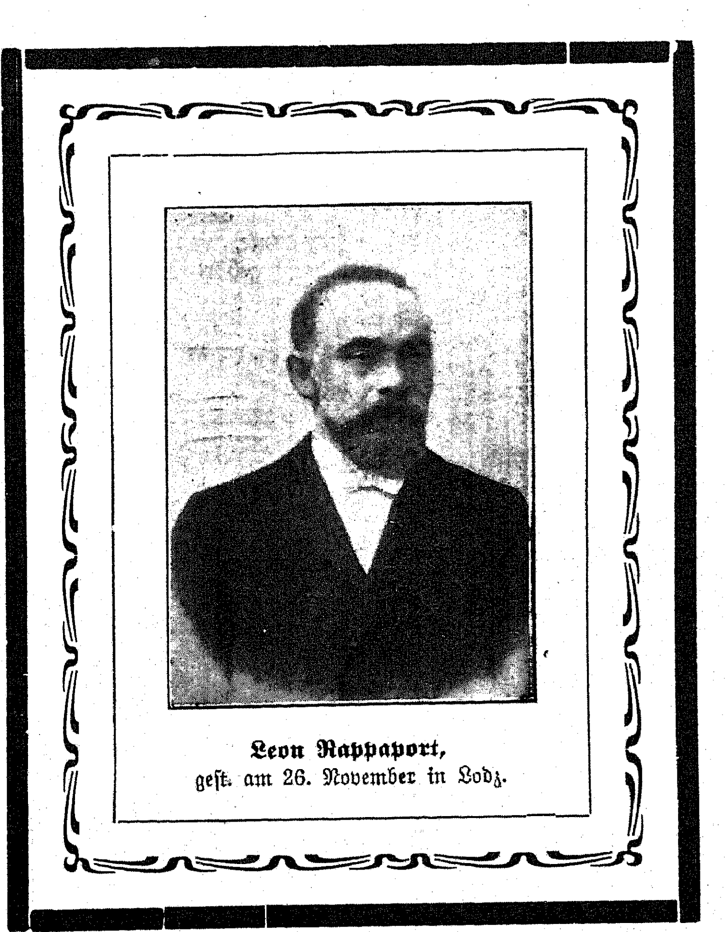
Totenandacht.



Von Marie Holzer.

Unheimlich war es in dem Zimmer, dumpf und schwül und atembeklemmend. Leichengeruch lag in der Luft, süßlich und träge, und der schwere Duft welker Blumen. In einer Ecke stand ein vergessener Strauß, die halb aufgeblühten Rosen ließen müde ihre Köpfchen hängen, und dort unter dem Teppichrand lag ein abgefallener trockener Zweig dürrer Blätter. Sonst stand alles am alten Fleck. Ganz so, als ob nichts vorgefallen. Gar nichts. Und doch waren es erst wenige Stunden, seitdem man sie fortgetragen. Wenige Stunden nur. . . .

Er ging im Zimmer auf und ab, auf und ab. Dann lehnte er die heiße Stirn an das kühle Fensterglas. Dunkel war es draußen. Durch die angelaufenen Scheiben schimmerte trübe das Lichtmeer der langen Laternenreihe. Manchmal schlich sich ein Tropfen langsam die Scheibe entlang und versank. Eine Elektrische fuhr vorüber. Ein Wagen. Ein schweres Fuhrwerk. Vereinzelte Lichter in den Häusern ringsumher brannten hinter geschlossenen Gardinen. Von irgendwo her klang leises Klavierspiel. Wars oben, wars nebenan oder im Halbstock? Er wußte es nicht. Leise, halbverwehte Töne, die Mauer und Teppiche auffingen, und die gedämpft, verschwommen fast, herüberklangen. — Eine sehnsüchtig-schwermütige Melodie und dann ein dunkles Phantasieren in Arpeggio. Vereinzelte . . . verirrte Töne, die den Zusammenhang suchten, und dazwischen lagen vielleicht warme Gedanken, zitternde Wünsche, scheue Hoffnungen . . . Auch das Spiel verklang. . . .



Leon Rappaport,
gest. am 26. November in Lodz.

Still war es in der Stube, unheimlich still. Er setzte sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch und sah vor sich hin. Die Uhr tickte unaufhörlich, leise. Das einzig Lebendige um ihn her . . . und ab und zu strich der lichte Schatten einer Elektrischen gespensterhaft über den Plafond.

Jetzt war er allein. Ein langes Leben hatte er für diese Frau gelebt, für sie gesorgt, und nun ging sie fort und ließ ihn allein zurück, ganz allein, ganz allein. Ohne Kinder, ohne Enkel, ohne Freunde. Etwas wie Groll regte sich in dem Herzen des alten Herrn. Was nun beginnen? Man war so eingelebt in jenes Leben, so eng zusammengewachsen, so eingesponnen in all die alten Gewohnheiten. War den gleichen Weg gegangen Tag um Tag, Jahr um Jahr, das halbe Leben und mehr . . . und nun? . . . .

Dort in der Fensternische war sie gesessen all die langen, langen Nachmittage, und hatte genäht und gestickt, Deckchen um Deckchen, während er gearbeitet oder gelesen; und dann war man spazieren gegangen, und abends hatte man geplaudert über gleichgültige Dinge, über Ärgerlichkeiten im Dienst, über der Menschen Bosheit und Schlechtigkeit, über die Nachbarinnen. Sie war streng, so unerbittlich streng. Gegen sich, gegen ihn, gegen die anderen. Und er hatte mit ihren Augen sehen gelernt, sie war die Stärkere gewesen und hatte ihn nicht nur äußerlich gelenkt, nein, auch seine Gedanken und Gefühle, bis er mit ihren Augen sah, bis er handelte wie sie wollte, urteilte wie sie, dachte wie sie . . . So ähnlich waren sie einander geworden, als ging es gar nicht anders, in den langen, langen Jahren. Sie hat immer ihre Hausfrauenpflichten ernst genommen, und daß kein Kind kam, hat sie auch verschmerzt. Fast nie fiel ein böses Wort. Lauter schöne, ruhige Tage eigentlich, wolkenlos still, und doch . . . ja doch manchmal . . . ja, damals hatte er sich auflehnen wollen und . . . und es doch nicht getan. Es doch nicht getan. . . .

Wie zwei Bäume haben sie all die langen Jahre zusammengehalten. Wie zwei Bäume, deren Samenkörnlein zufällig nebeneinandergefallen und die nun zusammen alt werden, die allezeit dicht beieinanderstehen, in Sturm und Wetter, und doch . . . . ja doch sich gegenseitig im Licht stehen. . . . So ist es meist . . . ja meist. . . .

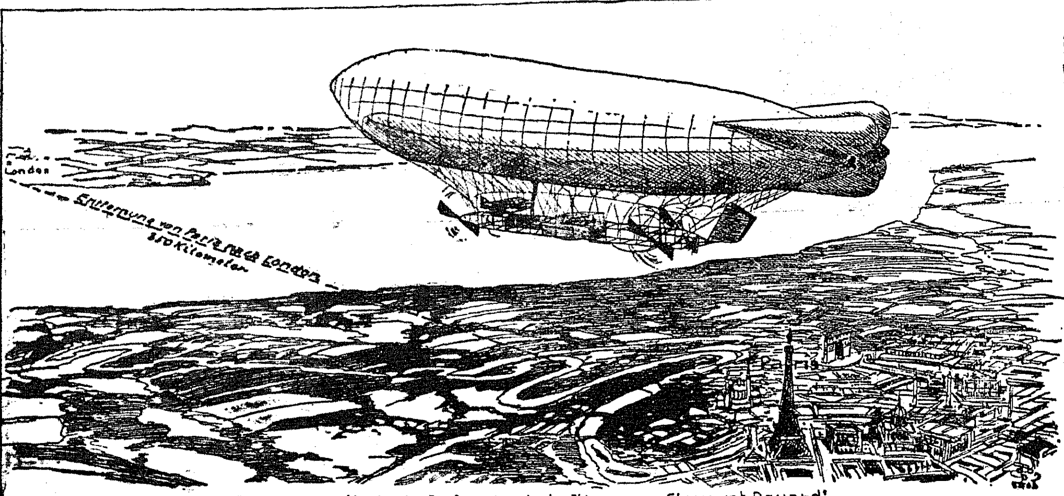
Er entzündete langsam, nachdenklich, die Lampe auf dem Schreibtisch und öffnete mechanisch eine kleine Lade. Wie lange hatte er sie nicht geöffnet? Jahre wohl schon, lange, lange Jahre. Seitdem er den letzten Brief hier eingeschlossen. Ja, Jahre sind's her, lange Jahre. Kaum weiß er mehr die Zahl. . . .

Und daß er gerade heute danach greift . . . gerade heute . . .?

Merkwürdig heute . . . wo er doch . . .

Aber es ist so einsam heute, so furchtbar einsam, und die Erinnerung ist eigentlich so bleich, so farblos, die lichten Töne längst

verblaßt . . . verstummt . . . . Und jene . . .? Ein trüber Herbsttag war's, als sie in sein Bureau gekommen. Und in der düsteren, grauen Stube mit den alten staubigen Akten, den dickleibigen Dienstbüchern war es licht geworden, wie wenn ein spielender Frühlingsstrahl hereinlacht. Er hatte ihr das neckend gesagt, mehr scherzend als ernst. Und dann war sie wieder gekommen, einmal und wieder einmal, und dann hatte sie ihm geschrieben, freundlich warme Briefe, voll köstlicher Frische, voll reizenden Übermuts, und ab und zu fiel ein zärtlich Wort. Ab und zu, heimlich, dicht versteckt, wie eine duftende Blüte hinter großen Blättern . . . und da . . . . ja, da war ihm so warm ums Herz geworden, so merkwürdig warm. Aber einmal, als sie ihm sagte, daß . . . daß sie ihn lieb habe, ganz . . . ganz ruhig und sicher, fast wie etwas Selbstverständliches, da . . . da hatte er sie zurechtgewiesen mit ernsten, harten Worten, denn das durfte nicht sein, das durfte nicht sein. Sie war nicht mehr gekommen, nie mehr, sie hatte wohl darauf gewartet, daß er sie rufe, aber weiter geschrieben hatte sie, oft noch, aber er hatte die Briefe uneröffnet in diese kleine Lade geschoben . . . und dann . . . dann waren die Briefe ausgeblieben. Jahre waren vergangen. Er hatte nie etwas von ihr gehört, nie nach ihr gefragt. Aber lesen wollte er, was sie ihm damals gesagt, damals, als er auf jener verhängnisvollen Schwelle stand, wo man Jugend vortäuscht und sie sich doch langsam, langsam auflöst in bleiche Wunschlosigkeit, und doch ab und zu ein Begehren jäh aufzuckt, wie ein Blitz, der die dunkle Landschaft verklärt und dann versinkt . . . um wieder zu erstehen . . . und wo er sich hinter jenem blassen Pflichtbegriff verschanzt.



Der erste englische in Paris gebaute Luftkreuzer „Clement Bayard'

Er griff nach einem Brief und öffnete ihn. Das Papier zitterte in seinen welken Händen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Du darfst nicht — darfst nicht. Schau, ist Deine Charakterstärke nicht ein ganz klein wenig Schwäche? Was es an Schönheit, an Reichtum, an Hoheit gibt, an Weisheit und Güte, hab' ich in Dich hineingetr gen, und wenn aus dem hohen, starren, unnahbaren Felsen mit dem lichten, wundersamen Gletscherhaupt, tief unten eine Quelle rieselt, klar und silbern, hell und sprühend, so ist das nicht Schwäche, das ist Reichtum . . . Reichtum, glaube mir.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Er schnitt langsam einen zweiten auf, einen dritten.

— — — — — — — — — — — — — — — —

An dich denken will ich dürfen, wenn ich mich nicht an Dich lehnen darf, und Dir alles sagen, was mich bedrückt und erfreut, was an mir vorüberzieht in reichen Stunden, in Stunden der Andacht. Schau, Frauen meines Schlages sind still und verschwiegen. Sie haben keine Nachbarin, keine Freundin, der sie sich anvertrauen. Still und stumm ziehen sie ihres Weges und hüllen sich in tausend Schleier ein. Und vor dem Mann, den sie lieben, werfen sie einen Schleier nach dem anderen fort. Alles möchte ich Dir sagen, was ich denke, was ich fühle, denn jeder Gedanke bist Du, jeder Herzschlag gehört Dir, jeder Atemzug Dir . . . Dir . . . Dir . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Im Kneipzimmer der Bonner „Borussen.

(Text Seite 391.)

Nicht unrecht sollst Du ihr tun, wahrhaftig, das möcht' ich nicht. — Und nichts ihr nehmen . . . nichts . . . nichts. Denn all das, was Du mir gibst und geben kannst, das habe ich mir mit einem Zauberschlüssel aus Deiner Herzenskammer geholt, die sonst verschlossen bliebe, stumm und kalt und öde. Und all den Lichtschein, all das Feuer, all die Sonnenglut, die dort lebt, die bliebe im Dunkeln, ungenützt und zwecklos, und all die reichen Schätze blieben ungehoben und versänken. . . .

Ich habe sie zum Leben erweckt, ich ganz allein, und das gleißende Diadem, und all die funkelnden Brillanten, und all die schimmernden Perlen sind für mich . . . für mich . . . und tausendfach will ich Dir alles wiedergeben. . . .

— — — — — — — — — —

Du hast die Seele in mir wachgeküßt, Du hast der Klaviatur der Seele tausend Harmonien entlockt . . .

— — — — — — — — — —

Er las und las. Törichte Worte und warme Liebkosungen. Leidenschaft und Liebe sprach aus jeder Zeile, und dann — dann Wehmut und Trauer und Tränen.

— — — — — — — — — —

Sylvester heute. Soviel Tage sanken ins dunkle Meer der Nacht



Oberleutnant Adolf Hofrichter, der Absender der Wiener Zyankalibriefe.

und soviel schimmernde Hoffnungen erloschen. Nur eine — eine lebt und kann nicht sterben ohne Erfüllung. Einmal, nur einmal möchte ich bei Dir sein. Einmal Deine dunklen, weichen Haare streicheln, Deine lieben Augen küssen, einmal . . . ein einzigesmal. . . .

— — — — — — — — — — — — — —

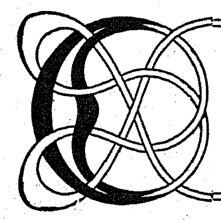
Der alte Mann ließ die Briefe in den Schoß sinken und sah in die Lampe, deren Flamme kleiner wurde und kleiner, und leise, leise summte. Die halbvergilbten Blätter mit den verblaßten Schriftzügen, fielen auf den Teppich. Er hob sie nicht auf. Damals hatte ihm das Leben entgegengelacht mit hellem, warmen Klang, und er hatte es ungehört, ungenützt verhallen lassen, und nun . . . nun war alles vorbei . . . alles vorbei . . .

Der alte Mann ließ den Kopf schwer auf die Tischkante fallen und weinte . . . weinte . . .

— — — — — — — — — — — — — —

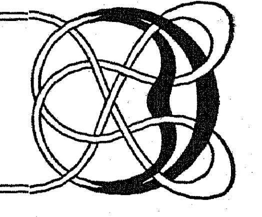


Von Dallwitz, der neue Oberpräsident der Provinz Schlesien.



Martyrium.

Skizze von Frida Voster-Kiesel (Hamburg).



„Nun gut, Ihre Zeugnisse gefallen mir, ich werde Sie engagieren. Noch eins! Sie wohnen bei Ihren Eltern?“

„Nein, ich wohne mit meinen Bruder zusammen.“ Ihr schmales Gesicht wurde noch einen Schein blasser.

„Was ist Ihr Bruder?“

„Er ist leider erwerbsunfähig. Bei einem Schiffsunglück zog er sich eine starke Erkältung zu. Jetzt ist er gänzlich gelähmt.“

„So, so . . . und wann können Sie antreten, Fräulein Werder?“

„Jederzeit. Wenn Sie wünschen, bereits morgen.“

„Ja, das wäre mir sehr lieb. Also dann auf morgen.“

Sie neigte ein wenig das blonde Haupt und verließ das Zimmer. Die jungen Leute im Bureau sahen ihr neugierig nach. Also das war die neue Buchhalterin? Ein hübsches Mädel, allerdings etwas eisig. Na, das würde sich schon geben.

Sie trat auf die Straße hinaus. Es war ein trüber, regnerischer Winterabend. Das Licht der Laternen und Schaufenster spiegelte sich zitternd auf dem nassen, glänzenden Straßenpflaster. Hastig eilten die Leute an ihr vorüber, mit hochgerafften Röcken und aufgeschlagenen Mantelkragen. In das eintönige Klatschen der Regentropfen mischte sich das schrille Geklingel der überfüllten Straßenbahnwagen.



Dr. Brinkmann, ein bekannter Berliner Luftschiffer, fand auf einer Fernfahrt mit dem Ballon „Kolmar“ in der Nähe von Fiume den Tod. Eine Gendarmerie-Patrouille fand neben den Resten des völlig zerfetzten Ballons die Leichen Brinkmanns und die seines Mitfahrers, des Architekten Francke aus Kolmar i. P.

Else Werder eilte durch die menschenleeren Straßen. Trotz der Schnelligkeit hatte ihr Gang etwas — Schleppendes und selbst der rosige Hauch, den die kalte Winterluft auf ihre Wangen lockte, vermochte den Ausdruck namenloser Abgespanntheit und Müdigkeit nicht hinwegzutäuschen. Endlich, in einer engen Vorstadtstraße trat sie in ein düsteres Haus. Die schmale Treppe war schlecht erleuchtet und knarrte und ächzte bei jedem Schritt. An einer der Türen im vierten Stock war eine Karte angebracht: R. Werder. Sie schloß auf und trat ein.

„Bist Du es, Else?“ fragte eine ungeduldige Männerstimme.

„Ja, Rudi. Wart' einen Augenblick, ich komme gleich zu Dir. Ich will nur eben meinen nassen Mantel ablegen.“

Sie trat in das einfach, aber wohnlich ausgestattete Zimmer. In einem Krankenstuhl lag ein blasser junger Mann. Sie ging rasch auf ihn zu und strich leise über den schmalen dunken Kopf.

„Hat es lange gedauert, Liebster? Hast Du schon auf mich gewartet? — Denk' Dir, wie schön, ich habe die Stellung erhalten! Das Gehalt ist anfangs zwar bescheiden, aber wir werden schon auskommen!“ Ihre Augen lächelten zuversichtlich auf ihn herab.

„Du hast doch gesagt, daß Du verheiratet bist?“ fragte er statt jeder Antwort hart. —

„Ja . . . gewiß.“

„Ein junges Mädchen ist im Geschäft oft vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Eine Frau wagt so leicht niemand zu belästigen.“

Sie stand auf und machte sich am Ofen zu schaffen. Um ihren Mund lag wieder der müde, herbe Zug. — Immer und immer das alte Lied! Wo sie sich auch vorgestellt hatte, das Engagement war stets daran gescheitert, daß sie verheiratet war. — War diese kleine Lüge nun ein Unrecht? Der bittere Ernst des Lebens zwang (sie) ja dazu!



Herzog Dr. Karl Theodor in Bayern †.

(Text Seite 390.)

„Gestatten Sie, Fräulein Werder!"

Der Prokurist der Firma Erlau u. Komp. half ihr zuvorkommend beim Anlegen der Jacke.

„Danke, Herr Bilight!"

„Wir haben ja so ziemlich denselben Weg, ich werde mir erlauben, Sie zu begleiten — vorausgesetzt, daß es Ihnen nicht unangenehm ist."

„O nein, es ist mir nicht unangenehm," antwortete sie tonlos. — —

Ihre Gestalt war in dem letzten Jahre überschlank geworden, tiefe Schatten lagen um ihre Augen. Ihre Hände spielten nervös mit den Handschuhen.

„Sie sollten sich mal auf ein paar Wochen Ruhe gönnen, Fräulein Werder. Ich werde mit unserem Chef sprechen. Es ist doch sicher einzurichten," sagte der Prokurist.

„O danke, Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich fühle mich wirklich ganz wohl. Ich könnte meinen Bruder auch nicht allein lassen."

„Ist Ihr Bruder eigentlich den ganzen Tag über allein? — Hat er keine Verwandte, keine Freunde, die sich um ihn kümmern?"

„Nein, wir haben keine Verwandte, wir sind überhaupt ganz fremd hier. Eine Nachbarin sieht von Zeit zu Zeit mal bei uns nach dem Rechten."

„Dürfte ich nicht einmal Sonntags bei Ihnen vorsprechen?

„Nein, o nein," bat sie mit angstvoller Stimme. — Ihr Blick hatte etwas Unsicheres, Unstätes. Sie tat ihm so leid. Er hatte schon immer das Gefühl gehabt, als gäbe es einen wunden Punkt in ihrem Leben. Und wie gerne hätte er ihr geholfen. Er hatte sie während des einen Jahres, da er sie kannte, so lieb gewonnen, das hübsche stolze Mädchen, mit dem vergrämten Zug um den kleinen Mund.

Als sie am anderen Tage nach Hause kam, schlug ihr ein betäubender Blumenduft entgegen. Im Wohnzimmer stand ein großer Korb mit den herrlichsten Rosen gefüllt, die gerade jetzt zur Winterszeit sehr teuer waren und eine beträchtliche Summe gekostet haben mochten.

Der Kranke lag mit geschlossenen Augen auf seinem Lager und öffnete sie erst, als Else ihn leise auf die Stirn küßte.

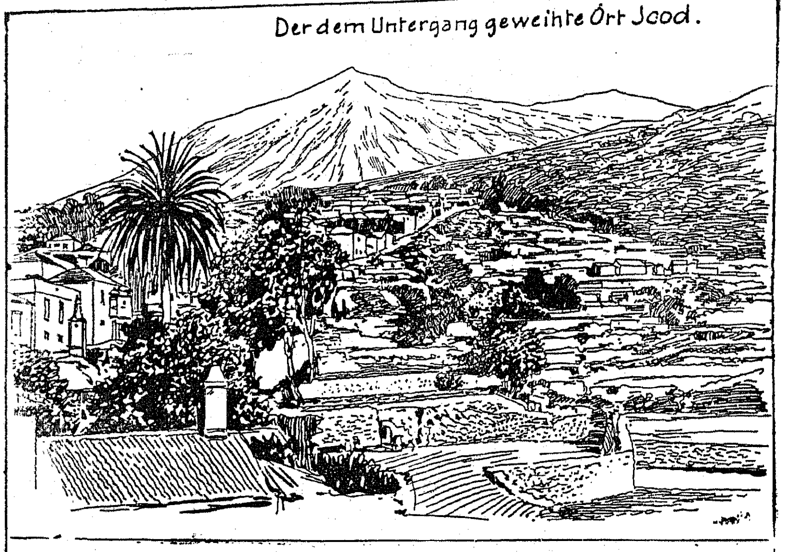
„Von wem sind die Rosen?" Seine Stimme klang heise vor Aufregung.

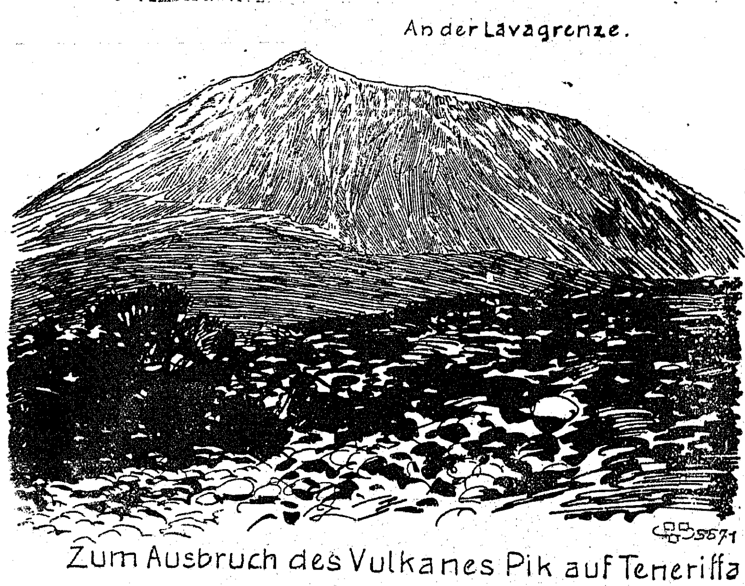
„Ich weiß es nicht, Rudi!" — „Aha, Du weißt es nicht? Kennst Du vielleicht einen gewissen Herrn Bilight? Von dem sind sie. Und er läßt den Herrn „Bruder" auch herzlich grüßen!" Die Stimme des Kranken zitterte vor Erregtheit.

Else taumelte zurück. Aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen. „Belogen hast Du mich! Verleugnet hast Du mich! — Aber natürlich, als Fräulein kann man ja viel besser Eroberungen machen, wie als verheiratete Frau! Das soll Dir aber nicht gelingen — ich werde . . ." Seine Stimme brach. Er fiel kraftlos in die Kissen zurück Sein Atem ging röchelnd.

„Rudi!" Ein verzweifelter Schrei gellte durch das Zimmer. Sie warf sich über ihn, besprengte sein Gesicht mit Wasser. — Umsonst, langsam erkaltete seine geliebte Hand in ihrer zitternden Rechten.

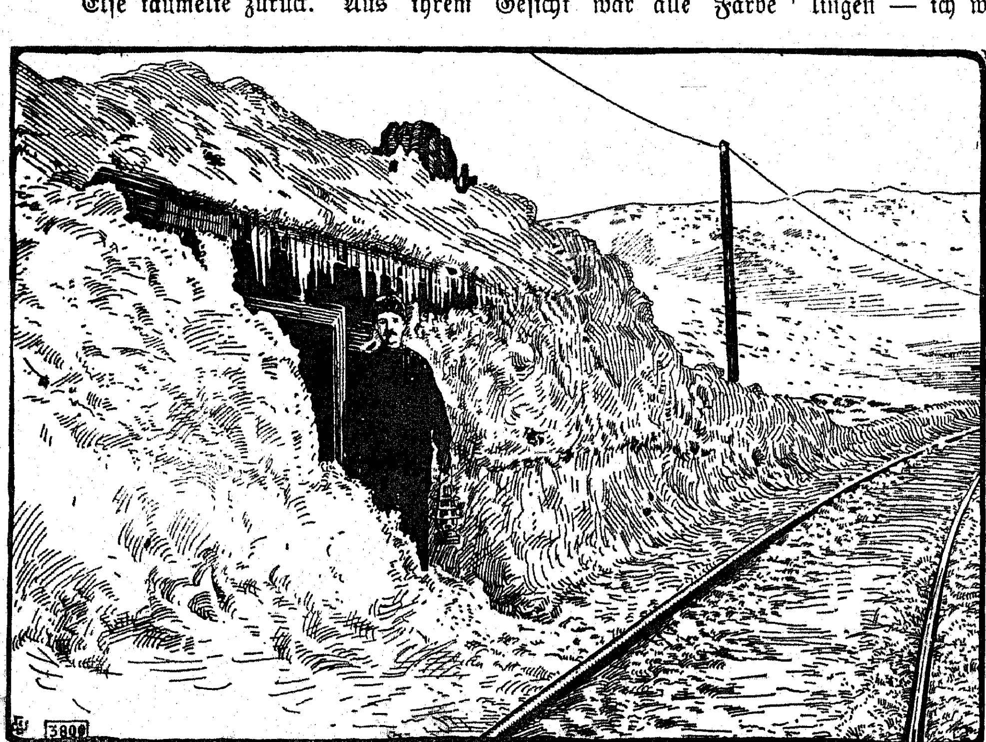
Und als sich die Nacht niedersenkte, da streute sie die duftenden Rosen über sein Lager. Und so saß sie bei ihm, bis das fahle Dämmerlicht des Morgens durch die Scheiben brach. Sie hatte die Hände gefaltet und starrte mit müden Augen ins Leere. Nun hatte sie niemand mehr, den sie liebte, für den sie arbeitete — der sie quälte. —





Zum Ausbruch des Vulkanes Pik auf Teneriffa

(Text Seite 389.)



Bahnwärterdienst im hohen Norden. Ein verschneites Wärterhaus an der neuen Bahn von Christiania nach Bergen.

Menschliche Torheit.

Es eilt die Zeit mit uns von hinnen,
Fortwährend, ohne Rast und Ruh:
Je schneller ihre Körner rinnen,
Je schneller geht's dem Grabe zu.

Und wir, statt ihre Hast zu hindern,
Wir sind im Gegenteil vergnügt,
Ja jubeln, töricht gleich den Kindern:
„Hei, wie die Zeit so schön verfliegt!"

Georg Bötticher.

Unabänderliche Fügung.

Du kettest immer noch dein junges Leben
An mein Geschick, das dunklere Gestalten
Mit jedem neuen Tage mehr umwalten,
So sehr ich kämpfe, mich zum Licht zu heben.

Mich traf ein Fluch; und böse Mächte schweben
Um meine Stirn, die mich gebunden halten,
Die nur noch tückischer die Fäuste ballten,
Als ich dein Schicksal wollt' in meins verweben.

Noch einmal gib, eh' ich das Licht seh' schwinden,
Die lieben Hände mir; laß sie mich fassen,
Wenn mich die Geister grausam dir entwinden.

So lebe wohl. Schon fühl' ich mich erblassen:
Die Finger lösen sich und leise, leise
Ziehn fremde Schatten um mich ihre Kreise.

Detlev v. Liliencron.





Vor Weihnachten.

Zu unseren Bildern.

Sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte am 1. November d. J. Herr Julius Hadrian, dessen Porträt wir auf Seite 392 bringen, als Küster der evangelischen Gemeinde im benachbarten Alexandrow. Viele Ehrungen wurden dem greisen Jubilar zuteil. In der Kirche hielten sein Neffe, Herr Pastor Hadrian aus Lodz sowie Herr Ortspastor Buse herzliche Ansprachen, dazwischen sang der gemischte Chor ein Lied. Nach Schluß der kirchlichen Feier versammelte man sich in der Behausung des Jubilars und es wurden Herrn Hadrian verschiedene Angebinde dargebracht, so unter anderen von Herrn Pastor Buse eine von der Gemeinde gestiftete Uhr. Die bei diesem gemütlichem Beisammensein gehaltenen Reden gipfelten sämtlich in dem Wunsche, daß es dem Jubilar noch viele Jahre vergönnt sein möge, seines Amtes in gleicher Rüstigkeit wie heute zu walten.

Die Schätze Abdul Hamids. (Abbildung anstehend.) Seit Monaten ist eine türkische Staatskommission, der auch ein Pariser Bankier angehört, damit beschäftigt, die im Palaste des Exsultans Abdul Hamid gefundenen Schmuckgegenstände abzuschätzen. Wie verlautet, wird die Kommission mit ihrer langwierigen Arbeit demnächst fertig sein, und wird dann in Paris die öffentliche Versteigerung der letzten Schätze des Gefangenen von Saloniki vor sich gehen. Bisher ließen die Jungtürken für ihn noch einige Rücksicht walten, solange sie damit rechneten, daß er die in ausländischen Banken hinterlegten Depots freiwillig den neuen Machthabern abliefern und die noch verborgenen Wertgegenstände angeben würde. Diese Rücksicht scheint jetzt zu fallen, wie die Nachricht beweist, daß um die Villa Allatini, wo der Exsultan bekanntlich als Gefangener lebt, eine hohe Mauer aufgeführt wurde, welche die Abgeschlossenheit des einst so gefürchteten Herrschers noch erhöht. Die über Abdul Hamids Vermögen verhängte Konfiskation hat den jetzigen Herren der Türkei schon genügende Mittel geliefert, um die Kosten der dringendsten Reformen des neuen Regiments zu decken; der Verkauf der Juwelenschätze wird der Staatskasse weitere bedeutende Summen zuführen.

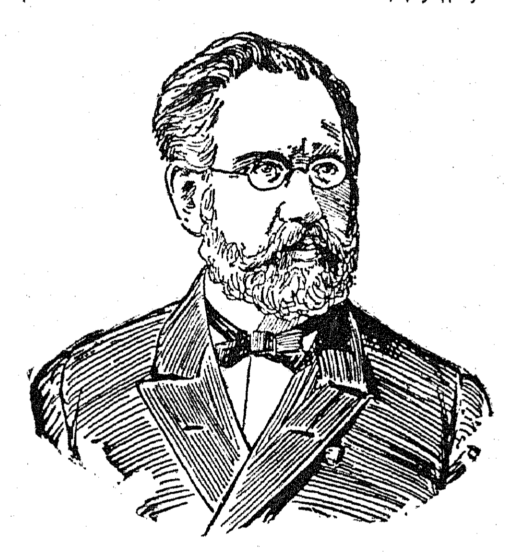


Die türkische Staatskommission bei der Abschätzung der Juwelen des Exsultans.

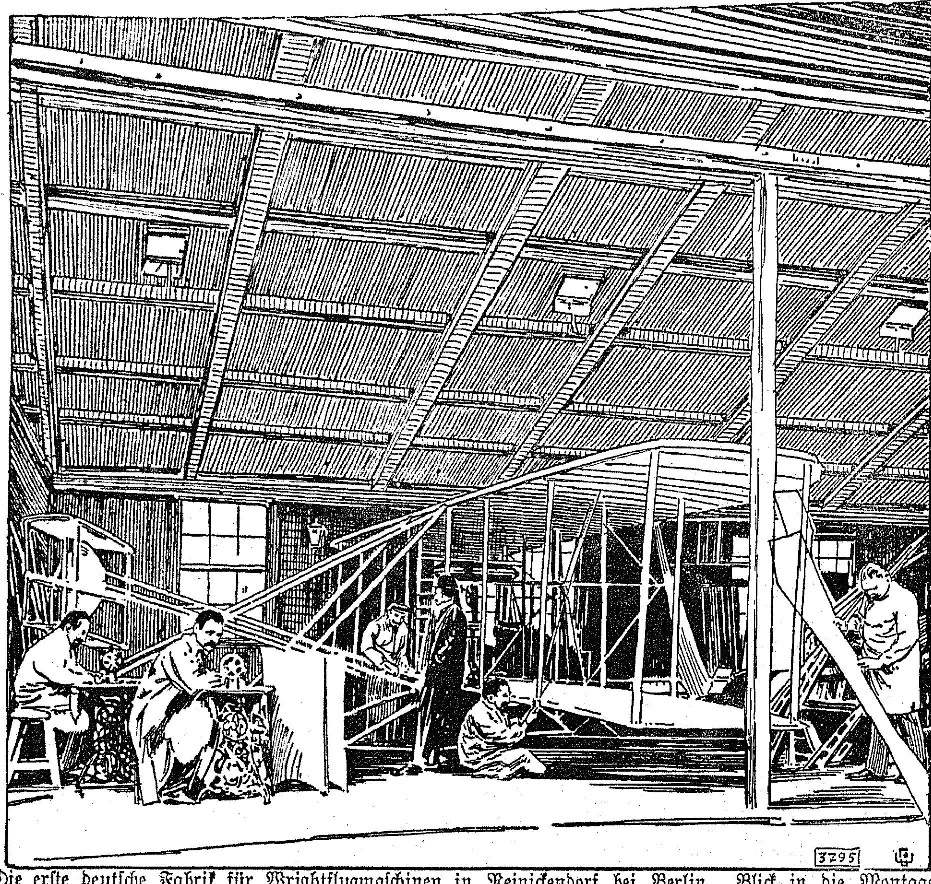
Zum Vulkanausbruch auf Teneriffa. (Abbildung Seite 388.) Der Pic de Teyde auf Teneriffa, ein 3170 Meter hoher Vulkan, der seit mehreren Jahrhunderten als erloschen galt, hat seine verderbenbringende Tätigkeit wieder aufgenommen. Nicht weniger als drei neue Krater weist der Vulkan an seinen Abhängen auf, aus denen sich starke Lavaströme nach dem Nordwestteile der Insel ergießen; die auf diesem dichtbevölkerten Teile der Insel gelegenen Dörfer sind auf das Schwerste bedroht. Besonders die Orte Santiago, Jood del Vinos und Tamara scheinen dem ununterbrochen vordringenden Lavastrom unrettbar preisgegeben; der größte Teil der Landbewohner ist bereits geflüchtet. Unsere Bilder zeigen den Pic, auf welchem bekanntlich im verflossenen Sommer ein mit materieller Unterstützung des deutschen Kaisers errichtetes meteorologisches Observatorium eröffnet wurde. Der schon in ruhigem Zustande sehr schwer besteigbare

Berg weist einen eigenartigen, aus Bimstein und Lava zusammengesetzten Kegel auf, der im Winter stark mit Schnee bedeckt ist.

Großbritanniens erster Luftkreuzer. (Abbildung Seite 386.) Der Erfolg Deutschlands auf dem Gebiet der lenkbaren Luftschiffahrt hat vielen Staaten, vor allem aber wohl England, keine Ruhe gelassen. Allerdings waren speziell alle Bemühungen Englands, einen brauchbaren britischen Luftschifftyp zu schaffen, bisher ohne jeden Erfolg. Nunmehr ist ein neuer englischer Luftkreuzer der Vollendung nahe; freilich kein britisches Erzeugnis, sondern eine Frucht der französisch-englischen Freundschaft. Der bekannte französische Luftschiffer Clement ist der Hersteller, und wird Ende dieser Woche in London eintreffen, um die endgültigen Anordnungen für den Empfang des „Luft-Dreadnoughts" zu treffen, dem die „Daily Mail" einen Schuppen gestiftet hat. Die Ballonhalle steht im Nordwesten Londons und ist die größte ihrer Art, die bisher in England oder Frankreich errichtet wurde, da der Ballon „Clement-Bayard" größere Masse aufzuweisen hat, als irgend ein bis jetzt in Frankreich gebautes Luftschiff. Weit um die Halle herum sind sämtliche Bäume gefällt worden, um dem Ballon einen tadellosen Landungsplatz zu verschaffen. In der nächsten Woche wird die Reise von Paris nach London erwartet, die in zehn Stunden gemacht werden soll. Die Entfernung in der Luftlinie beträgt etwa dreihundertfünfzig Kilometer. Der Ballon selbst ähnelt dem deutschen „Parseval"-Typ; weicht aber in der eigenartigen Anordnung der Ballonets, die beim „Clement Bayard" an der hintern Spitze angebracht sind, von allen bisher bekannten Systemen ab.

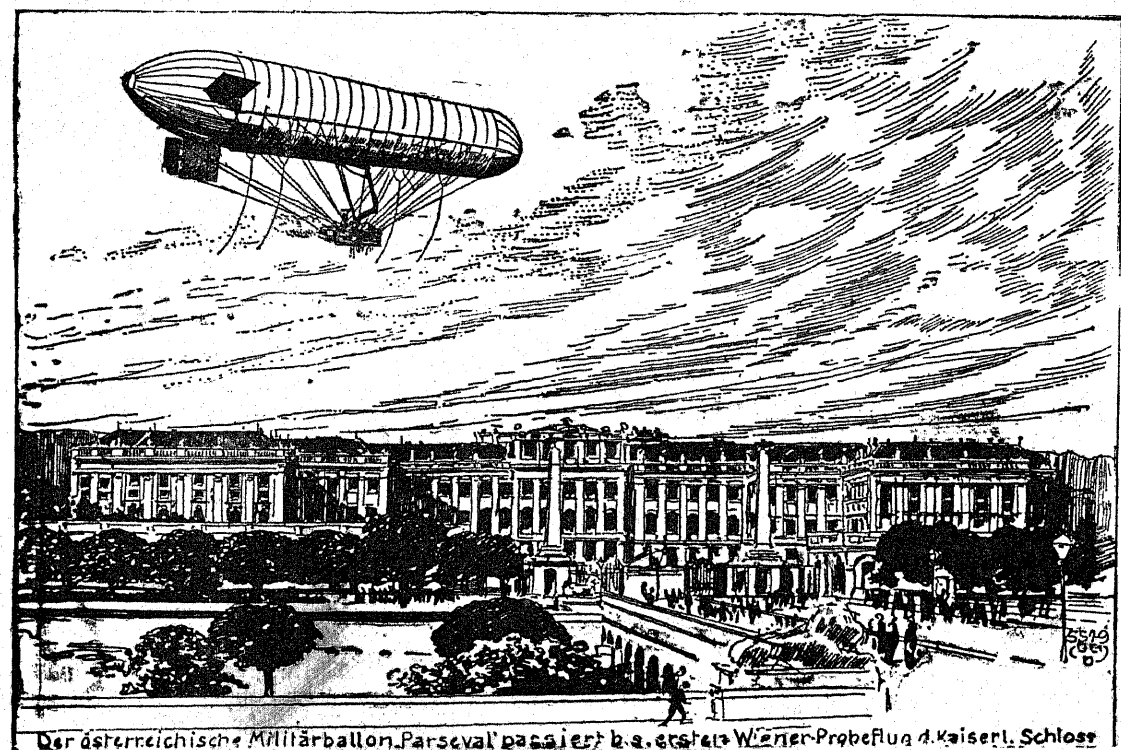


Dr. Spahn, der neue Vizepräsident des deutschen Reichstages.



Die erste deutsche Fabrik für Wrightflugmaschinen in Reinickendorf bei Berlin. Blick in die Montagehalle, in der ein Apparat mit Stoff und Flugschrauben versehen wird

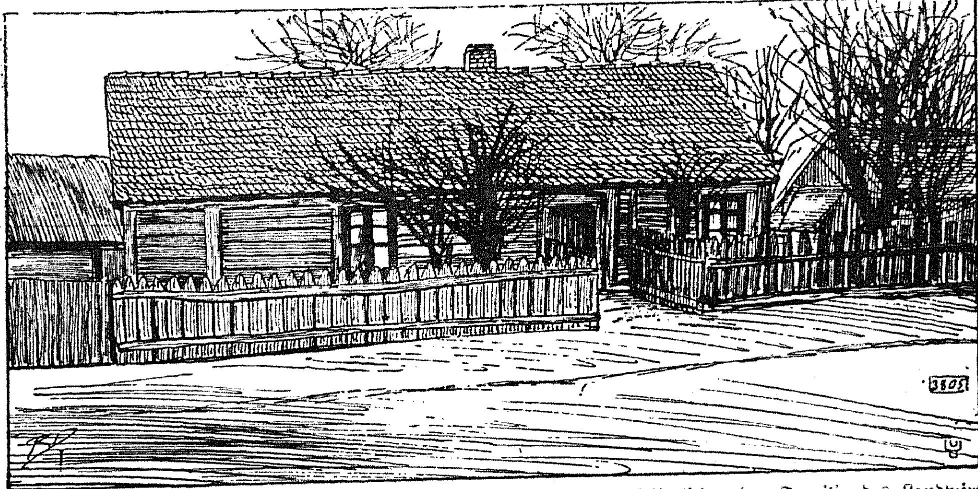
Oberleutnant Adolf Hofrichter. (Bild Seite 387.) Genau zwei Wochen hat die Aufklärung des so raffiniert angelegten Giftmordversuches auf die sechszehn österreichischen Generalstabsoffiziere gedauert; fast schien es so, als sei jede Nachforschung nach der Spur des Täters ergebnislos. Nunmehr liegt das Resultat vor: Oberleutnant Adolf Hofrichter in Linz ist als der gesuchte Giftmörder verhaftet worden. Die sofort geäußerte Vermutung, daß der Täter unter jenen Offizieren zu suchen sei, die beim November-Avancement übergangen wurden, hat ihre Bestätigung gefunden. Auch das Motiv



Der österreichische Militärballon „Parseval" passiert b. s. ersten Wiener Probeflug d. kaiserl. Schloß

Deutscher Reichstagspräsident Graf Stolberg.

dieses, in der Kriminalgeschichte einzig dastehenden Falles ist jetzt enthüllt: Rachsucht, Neid vor nichts zurückschreckende Begierde, das ersehnte Avancement baldmöglichst zu erreichen, sei es auch durch Beiseitebringen der 10 Vordermänner. Noch bleibt Hofrichter dabei, an dem Verbrechen unschuldig zu sein und erklärt, er sei das Opfer tragischer Zufälle geworden. Oberleutnant Hofrichter steht im 30. Lebensjahre, ist aus Reichenau in Böhmen gebürtig und aus der Prager Infanterie-Kadettenschule hervorgegangen.



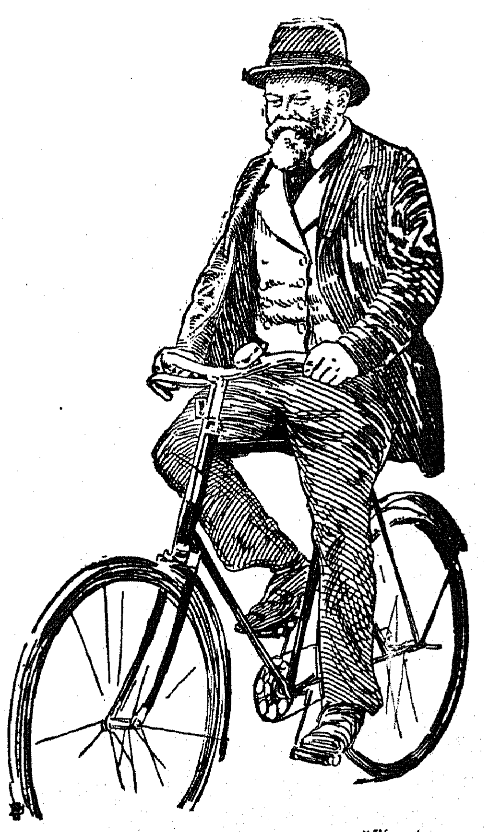
Das Mordhaus in Beguslawiez (Posen), in welchem die 8 Mitglieder der Familie des Landwirts Walchilewski ermordet aufgefunden wurden

Leon Rappaport. ((Porträt s. Titelseite.) Am Freitag, den 26. November l. J. verschied plötzlich der in den weitesten Lodzer Geschäfts- und Gesellschaftskreisen bekannte und allgemein geachtete Mitbürger Leon Rappaport, Inhaber des Speditionshauses L. Rappaport & Co. Der Verstorbene, der neben seiner umfangreichen Beschäftigung, die sein Beruf erforderte, noch immer genügend Zeit fand, sich auch auf philantropischem Gebiete zu betätigen, erfreute sich in allen Schichten der Bevölkerung von Lodz allgemeiner Sympathie. Er war auch ein großer Kunstfreund und zahlreiche Künstler hatten in ihm einen eifrigen Förderer und Unterstützer. Die Leiche des Verstorbenen wurde am vergangenen Sonntag auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe beigesetzt, wo er neben seiner ihm vor einigen Jahren in den Tod vorausgegangenen Gattin ruht. Sein Andenken wird für alle Zeiten in Ehren erhalten bleiben. Er ruhe in Frieden!

Die Bonner Borussen. Aus Anlaß der Suspendierung der Bonner Borussen, dieses feudalsten studentischen Corps Deutschlands bringen wir unseren Lesern Seite 386 heut ein Bild aus dem Leben desselben. Wenngleich die Mitglieder des Corps infolge der Suspendierung keine Farben tragen dürfen, scheinen die jungen Herrschaften diesen Beschluß des Universitätsrektors nicht allzu tragisch zu nehmen. Dem Corps, dem bekanntlich neben vielen anderen Fürsten auch Kaiser Wilhelm als alter Herr angehört, treten seit Jahrzehnten nur noch Mitglieder des alten Adels und Prinzen bei.

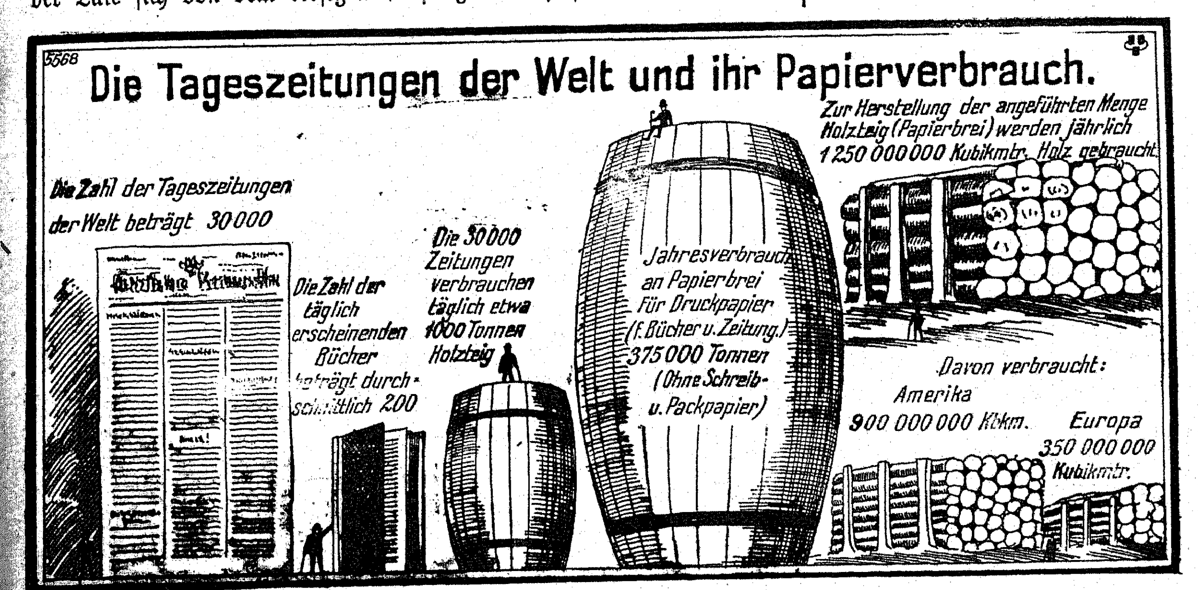
Prof. Dr. Josef Schulte, der neugewählte Bischof von Paderborn

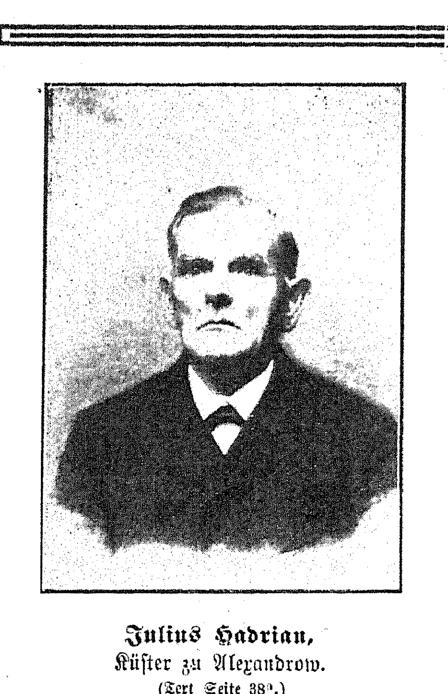
Der Papierverbrauch der Tageszeitungen. In welcher Weise die Presse, die „siebente Großmacht“ neben dem politischen, auch das wirtschaftliche Leben beeinflußt, dürfte allgemein bekannt sein. Demnach vermag der Laie sich von dem riesigen Umfange des Papierverbrauches der täglich erscheinenden Zeitungen selten die rechte Vorstellung zu machen. Unsere nebenstehende Statistik illustriert die diesbezüglichen, von einem namhaften französischen Statistiker aufgestellten Berechnungen. Hiernach verbrauchen die 30,000 Tageszeitungen der Welt, die in Millionen von Nummern gedruckt werden, alltäglich etwa tausend Tonnen Holzteig, und da außerdem im Durchschnitte 200 Bücher täglich erscheinen, so beträgt der Jahresverbrauch für Druckpapier etwa 375,000 Tonnen Papierbrei. Dabei ist aber das Schreibpapier, das Packpapier u. s. w. nicht berechnet. Um nun diese ungeheure Menge Holzteig zu produzieren, müssen ganze Wälder niedergeschlagen werden. In jedem Jahre verschwinden so 1250 Millionen Kubikmeter Holz, die der geistigen Nahrung des Menschen dienen. Amerika hat dabei einen stärkeren Bedarf als Europa; es braucht für sich allein neunhundert Millionen Kubikmeter Holz, während Europa nur die übriggebliebenen 350 Millionen verwendet. So verschwinden unter der unerbittlichen Axt ganze Wälder, um sich in Papier zu verwandeln.



Der neue deutsche Reichstagspräsident auf einer Spazierfahrt

Herzog Dr. Karl Theodor in Bayern †. (Abbild. S. 387.) Der Herzog Karl Theodor von Bayern ist gestorben. Der durch seine segensreiche Tätigkeit bekannte Augenarzt feierte erst am 9. August seinen 70. Geburtstag. Der Herzog war vor einigen Tagen an einer schweren Bronchitis erkrankt, in der auch eine bedenkliche Verschlimmerung eintrat, die auch den unerbittlichen Tod zur Folge hatte.





Julius Hadrian,
Küster zu Alexandrow.
(Text Seite 38..)

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Uhrpantoffel.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, Heinrich Maurer, D. Hoeflich, Margarethe Rüttger.

Die Auflösung des Homonyms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Boston.

Richtig gelöst von: M. J. Bruckstein, Anna Orzech, Ilse Hildegard und Gretchen Geilke, J. Maurer, Christ ph Brückert, D. Hoeflich.

Scherzfrage.

Wer hat in Lodz das größte Portemonnaie?

Antwort: R. Bräutigam und Komp. Nowomiejskastraße Nr. 5. (Das Portemonnaie ist draußen vor der Tür aufgehängt und wird doch nicht gestohlen! Leider ist's aus Blech).

Silbenrätsel.

Das erste wächst auf mancher Flur
Und grünt fast überall.
Das zweite ist, ich sag' es gleich —
Das zweite ist die Zahl; —
Das Ganze aber ist ein Held
In Sag' und Mär bekannt,
Sein Name wird viel tausendmal
Von Alt und Jung genannt.

Rebus.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 eine giftige Pflanze.
2 6 4 11 5 8 ein Fluß in Deutschland.
3 9 10 11 5 ein Musikinstrument.
4 2 3 1 5 8 ein Metall.
5 3 1 9 eine bekannte Insel.
6 10 1 2 5 8 ein Volksstamm.
7 2 5 4 eine Erdart.
8 9 11 5 eine Einteilung.
9 4 11 5 8 eine Blume.
10 8 9 3 ein Gebirge.
11 10 8 1 9 6 eine Kopfbedeckung.

★ Buntes Allerlei. ★

Ein Rechenexempel.

Dame: „Wieviel Milch gibt Ihre Kuh täglich?“
Bäuerin: „Acht Liter!“
Dame: „Und wieviel verkaufen Sie davon?“
Bäuerin: „Zwölf!“

Kindliche Auffassung.

Der sehr dicke Onkel ist auf Besuch gekommen. Klein-Charlie, das ihn zum erstenmal sieht, betrachtet staunend die kolossale Rundung, um endlich in die Worte auszubrechen: „Onkel, gehört dieser Bauch dir ganz allein?“

Maßstab.

Insassin einer Droschke: „Wie können Sie nur so lästerlich fluchen und so abscheulich auf das arme Pferd schimpfen!“
Kutscher: „Kann nichts dafür, Madame, wenn Sie aber eine wirkliche Dame wären, würden Sie das gar nicht verstehen.“

Nicht verblüffen lassen.

Gouvernante zu ihrem kleinen Zögling: „Da hast du ja wieder einen Klecks in dein Heft gemacht — pfui Fritz — als ich klein war, habe ich geweint, wenn mir so etwas passiert ist.“
Fritz: „Ich nehm's eben leichter!“

Doppelte Furcht.

Ein französischer Dichter, namens Voiture, der mit Reichtümern sehr gesegnet war, lag auf dem Totenbette. Er war unverheiratet und lebte mit einem Vetter, der ihn nach seinem Tode beerben sollte, zusammen. Eines Tages besuchte den Kranken einer seiner Freunde und fragte ihn nach seinem Befinden:

„In meinem Hause“, entgegnete der sarkastische Patient, „herrscht eine zweifache Furcht: die eine plagt mich, weil ich wohl nicht ohne Grund besorge, bald aus dem schönen Frankreich scheiden zu müssen, die andere, viel größere aber peinigt meinen biederen Vetter, der törichterweise fürchtet, ich möchte mich bald wieder erholen.“

Weise Antwort.

Ein berühmter Philosoph ward gefragt, ob es wohl gut sei, wenn jedermann selbst philosophiere. Er gab zur Antwort:

„Es ist damit so wie wenn einer fragt: Soll man sich selbst rasieren? Wenn man es kann, ist's eine vortreffliche Sache; kann man's jedoch nicht, so läuft man Gefahr, sich in den Hals zu schneiden.“

Schlagfertig.

Der ehemals sehr beliebte und bekannte Komiker Beckmann hatte sehr große Ohren. Dies benutzte eines Abends ein junger Mann am Biertisch, um denselben damit aufzuziehen.

„Sie haben recht“, sagte Beckmann ruhig, „ich habe Ohren, die für einen Menschen viel zu groß sind, aber Sie werden auch zugeben, daß Sie welche haben, die für einen Esel viel zu klein sind“.

Eine badende Dame

war an eine tiefe Stelle geraten und sie konnte nicht schwimmen. Ebensowenig konnte dies der junge Mann, der am Ende des Piers stand; aber als sie zum ersten Mal auftauchte und er ihr Gesicht erblickte, konnte er „Hilfe!“ schreien. Ein dicker Fischer kam herbeigerannt

„Was ist los?“ fragte er.

„Da!“ schrie der junge Mann mit heiserer Stimme. „Meine Frau ertrinkt! Sie kann nicht schwimmen! 20 Pfund, wenn Sie sie retten!“

Im Nu war der dicke Fischer im Wasser, und im nächsten Augenblick war er wieder draußen mit der geretteten Dame. Vor Erwartung trat er wieder auf den jungen Mann zu.

„Nun, wie steht es mit den 20 Pfund?“ fragte er.

Wenn das Gesicht des jungen Mannes vorher aschgrau gewesen war, so war es nun totenblaß, als er die Züge der langsam wieder zu sich kommenden Dame anstarrte.

„Ja, — ich — weiß“, stotterte er, „aber als ich Ihnen das Angebot machte, meinte ich, es sei meine Frau; und nun — nun zeigt es sich, daß es die Mutter meiner Frau ist!“

Der dicke Fischer machte ein langes Gesicht.

„Das ist wieder 'mal ein Pech!“ murmelte er und steckte die Hand in die Hosentasche. „Wieviel bin ich Ihnen schuldig?“

Die ewig Junge.

Nach jahrelanger Trennung treffen sich zwei Jugendfreunde, ein unverheiratetes Mädchen und ein Herr; sie in fast jugendlichem Anzug und reichem Kopfputz, er mit ergrautem Haar und Bart

„Die Männer leben jetzt so schnell“, sagt sie mit einem Blick des Bedauerns auf den einstigen Gespielen und Altersgenossen.

„Ja, Marie“, antwortete er, „wir feierten unsere Geburtstage einst zusammen, aber jetzt stehe ich bereits in den Vierzigern und du bist immer noch in den Dreißigern, wie ich gehört habe“.

Feines Kompliment.

König Ludwig I. von Bayern trat eines Tages ganz unerwartet in das Atelier Kaulbachs. Der Meister hielt in diesem Augenblicke die Hand eines reizenden Mädchens, welches ihm als Modell diente, in seinen beiden Händen. Als das schöne Mädchen den König sah, entzog sie ihre Hand rasch aus den Händen Kaulbachs.

„Ei, Meister“, sprach der König lächelnd, „das ist doch das schönste Werk, das jemals aus ihren Händeo gekommen ist.“

Ein Arzt

fragte, die Tür des Sprechzimmers öffnend: „Wer hat am längsten gewartet?“

„Ich“, meldete sich der Schneider, „ich lieferte Ihren Anzug vor drei Wochen ab.“

Echter Protz.



Kellner (der einen Hundertrubelschein bei der Bezahlung erhält): „Haben der Herr nichts Kleineres?“
Protz: „Noch Kleineres?“

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung“.